

Beitrag

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 27. Juli 1812.

56.

Erläuterung

der, in der reinen hochdeutschen Sprache, sich so oft verändernden Saufelaute.

(Schluß.)

Nun ist noch besonders zu gedenken, wie man die beiden Schriftzeichen, *ß* und *ſſ*, als saufende Doppel-Consonanten, richtig zu gebrauchen, und sich bei Theilung solcher Wörter, welche mit dergleichen Buchstaben zu schreiben sind, zu verhalten hat.

Hier ist überhaupt der Grundsatz wohl in Acht zu nehmen, daß man im Deutschen keine Sylbe mit einem solchen Buchstaben anfangt, wo man nicht auch Wörter damit anfangen kann. Daher weder Wörter noch Sylben mit *ß* oder *ſſ*, oder sonst mit dergleichen Doppel-Consonanten in ihrer zusammengezogenen Figur, wie z. B. *ck* und *tz*, angefangen werden können.

Dieser Grundsatz ist zur reinen Schriftsprache sehr wichtig, und daher nicht zu verkennen. Herr Hofrath Adelung scheint zwar denselben nicht angenommen zu haben, indem dieser in seiner vollständigen Anweisung zur deutschen Orthographie, nicht nur davon nichts erwähnt, sondern auch oft, bei Theilung der Wörter, selbst Sylben, zum Anfange neuer Zeilen, mit dergleichen Doppel-Consonanten angefangen hat.

Wörter also, die durch Zusammensetzung eine gelinde, und eine etwas schärfere, Saufung hören lassen, werden mit dem gelinden *ß* geschrieben, und bei der Theilung eben so wieder von einander getrennet, wie sie zusammenzusetzen waren. Z. B. *außer*, welches mit dem Wörtchen *aus* und der Ansehssylbe *ser* zusammengesetzt ist, muß eben so wieder getrennet, nämlich: *ausser*,

und nicht *außer*; ingleichen: *dasselbe* *), weil es mit dem Artikel *das* und mit den Ansehssyllben *selbe* zusammengezogen ist, muß auch eben so wieder auseinander gesetzt und, *das-selbe*, getheilet werden.

So wird auch zu solchen Wörtern, in welchen man eine gelinde Doppelsaufung nach einem gedehnten Vocale hört, das gelinde *ß* gebraucht. Z. B. *maßen*, in der *Maße*, unmaßgeblich, regelmäßig; der *Schweiß*, *beschweißen*; *fließen*, es *fließet*, oder *fließt*; *groß*, die *Größe*, *vergrößern*; der *Fuß*, *füßen*, die *Füße*, *müßig*, und dergl. werden nicht nur mit dem gelinden *ß* geschrieben, sondern müssen wie: *mas-sen*, in der *Maß-se*, *schweiß-sen*, *fließ-sen*, die *Größ-se*, die *Füß-se* und *müß-sig* gelesen und auch so getheilet werden.

Erfordert aber die Aussprache am Ende eines Wortes, oder einer Sylbe, nach einem verkürzten Selbst- oder Mittellauter, das scharfe *ſſ* zu einer stärkern Schärfung, so muß *dasselbe*, bei Anwachsung des Wortes, in der Mitte vor einem Vocale, (wegen der darauf erfolgten scharfen Doppelsaufung,) in *ff* verwandelt und damit getheilet werden. Z. B. der *Haß*, des *Haß-s*, nicht *Ha-ſſ-e-s*, (weil ein scharfes *ſſ* niemals in einem Worte zwischen zwei Vocalen stehen kann,) ge-

*) Einige schreiben dieses Wort lieber ohne Zusammenziehung der beiden *s* und *f*, nämlich: *dasselbe* und *des-selben*. Sie nehmen die Wurzel, *selbe*, mit Recht für keine Sylbe, sondern für ein Wort an, bei welchem die Zusammenziehung nicht statt findet. Davon in meinem Handbuche der Orthographie Seite 75. §. 175. ein Mehreres.

theilt: *Has=seß*, nicht *Has=ses*, (weil hier ein doppelt geschärftes *s* stehen muß,) oder: *hassen*, *gehas=set*; das *Faß*, *fassen*, die *Fäß=ser*; hingegen statt ein *Fäßchen*, *Fáßchen*; so auch: statt des verfloßnen Jahres, *verfloßnen*, wo *i* und *e* herausgeworfen ist.

Anmerk. Es wäre wohl, wie es scheint, besser, wenn mit dem gelinden *ß* eben so, wie mit dem scharfen *ß*, verfahren würde, daß man nämlich daselbe am Ende eines Wortes, oder einer Syllbe, statt *ss*, gebrauchte, wie z. B. *groß*; in der Mitte bei Verlängerung eines Wortes aber wieder, wie bei der Theilung, in *s* und *f* verwandelte und, anstatt die *Größe*, *Größe=se*; dergleichen: *bloß*, statt *blößen*, *blößen*, *entblößet*; oder, statt in der *Maße*, *Maße*, statt *maßen*, *massen*, statt *mäßig*, *mäßig* setzte, und nur am Schlusse der Syllben, wo ein Consonant darauf folget, sich dieser Figur in der Mitte bediente, wie z. B. für *entblößet*, verkürzt: statt *entblößt*, *entblößt*, statt *unmaßgeblich*, *unmaßgeblich*, und alle dergleichen Wörter, in der Mitte lieber ohne Zusammenziehung dieser beiden Buchstaben schriebe, so würde die im dritten Grade gelinde Doppelsausung weit leichter bemerklich zu machen, und das gelinde *ß* nicht so leicht für ein einfaches *s* anzunehmen, noch mit dem scharfen *ß* zu wechseln seyn. Besonders aber würde der Jugend, und überhaupt Anfängern, das Buchstabiren dadurch sehr erleichtert werden.

Allein, wenn Kinder und Anfänger in den Schulen, beim ersten Unterrichte, gleich darauf besonders aufmerksam gemacht werden, daß die Figur des gelinden *ß* am Ende eines Wortes, oder einer Syllbe, für *ss* anzunehmen, in der Mitte aber, als *s* und *f* zu buchstabiren und auch so zu theilen sey; hingegen, daß die Figur des scharfen *ß*, in der Mitte eines Wortes niemals zwischen zwei Vocalen, sondern nur am Ende eines Wortes, oder am Schlusse einer Syllbe, stehen kann, und daselbst für ein *ss* anzunehmen und dafür zu buchstabiren sey, so würde der Gebrauch beider Figuren Anfängern bald einleuchtend und be-

greiflich gemacht werden können. Da überdieß das aus *s* und *f* zusammengezogene *ß*, welches schon so lange gebräuchlich gewesen, und im Schreiben (besonders in der Currentschrift) bequemer darzustellen ist, als einzeln *s* und *f*, oder *f* und *s*, neben einander zu bilden sind, so würde dieses schon um deßwillen auch wenig Beifall finden.

Aus diesen Gründen dürfte wohl eine Abänderung, in Ansehung des gelinden *ß*, weiter nicht statt finden, als daß da, wo der im vierten Grade verstärkte Sauslaut *ß* am Ende, statt *ss*, zu setzen ist, welchen das gelinde *ß* nicht ausdrückt, die neue Figur dafür gebraucht werde. Deßwegen hat auch der Buchdrucker, Herr Gärtner allhier, das neue Schriftzeichen, und zwar zu dem zeither ermangelnden scharfen *ß*, dessen sich der Herr Hofrath Avelung zuletzt, in seinen neuern Schriften, selbst bedient hat, nach meiner Angabe fertigen lassen, weil das gewöhnliche Schriftzeichen sich mehr zu dem gelinden *ß*, als zu der Figur eines scharfen, eignet.

Nicht minder auch nach einem verkürzten Diphthong, oder Doppellauter. Z. B. *weiß*, *weiße* Farbe, die *Weiße* von Kalk und Gyps, die *Wände* damit zu *weissen*; *reiß*, *reißen*, *zerreißen*, *schmeiß*, *schmeissen*, *zerschmeissen*, und dergleichen, woraus der *Riß*, *Schmiß*, oder die *Risse*, *zerrissen*, *Schmisse*, *geschmissen*, abzuleiten. Hier darf das erste lang gezogene scharfe *s*, wenn solches bei der Theilung am Ende der Zeile zu stehen kommt, in kein rundes *s* verwandelt werden, weil *s* kein geschärftes *s* ist, auch, vermöge seines geringen Gehalts von 6 Bestandtheilen, nie für geschärft gehalten werden kann *).

Wenn endlich gewisse stark doppelt saufende Wörter,

*) Es ist daher ganz falsch, wenn Schriften der deutschen Sprache mit lateinischen Lettern gedruckt und darin, statt dieser zwei scharfen langen *s*, zwei kleine gelinde, oder Final-*s*, gesetzt werden. Eben so falsch und zweckwidrig ist es, daß daselbst Wörter und Syllben, statt eines langen und geschärften *s*, auch mit dergleichen Final-*s* angefangen werden.

445
welch
tes h
ff i
ten f
Dop
ff in
und
i. B.
du n
ße st
heißt
lies
sich
aß,
oder:
würde
As,
Gewi
nämli
1
das v
welch
einen
zuleit
schrie
dieses
beson
öfter
vel-
Theil
stehen
schen
C
auch
Menf
gefäll
ten,
konnt

welche verkürzte Vocale in der Wurzel eines Grundwortes haben, und deßwegen mit einem doppelt geschärften *ff* zu schreiben sind, den Haupt-Vocal in manchen Zeiten so verändern, daß ein solches Wort in eine gelinde Doppelsausung übergeht, so muß dieß doppelt geschärfte *ff* in ein gelindes *f* und, bei der Theilung, in *s* und *f*, und nicht in ein einfaches *f*, verwandelt werden, wie z. B. in dem Worte wissen, da es heißt: ich weiß, du weißest, getheilt: weiß-sest, und nicht weiß-sest, oder wei-sest. Deßgleichen: lassen, wo es heißt: ich ließ, du ließest, oder lies-sest, nicht liesest, (welches lesen wäre,) oder: Man ließe sichs gefallen, nicht liese, und dergleichen.

Ferner: von essen und vergessen heißt es: ich aß, vergaß. Dieß dürfen nicht: ich as, vergas, oder: ich aß, vergaß, geschrieben werden. Ersteres würde das Cadaver eines todten Viehes, nämlich: das As, (Aas) die Aeser, und aß würde ein kleines Gewichte, oder die Eins auf Karten oder Würfeln, nämlich: das Aß, ausdrücken.

Ueberhaupt darf kein abgeleitetes deutsches Wort, das von einem regelmäßigen Grund- und Stammworte, welches sowohl in der Wurzel, als bei der Abwandlung, einen doppelten Consonant in der Mitte führet, herzuleiten ist, mit einem einfachen Consonanten geschrieben werden. Und so auch umgekehrt. Es ist daher dieses nicht nur genau zu beobachten, sondern sich auch besonders davor zu hüten, daß man (wie es anjert öfters geschieht) keine Syllbe mit einem solchen Doppel-Consonanten anfangen, welcher nicht nur in der Theilung getrennt werden kann, sondern sogar getrennt stehen muß, wenn die Schrift einer reinen hochdeutschen Aussprache gleichkommen soll. *R o ß b e r g.*

Eine laute Klage.

Es war seit langen Zeiten in hiesiger, und wohl auch in andern Gegenden üblich gewesen, daß gewisse Menschen am heil. Dreikönigstage in einer eben nicht gefälligen Verkleidung in den Häusern eine Farce spielten, die nur dem rohen Pöbel Unterhaltung verschaffen konnte. Nun las man vor einigen Jahren darüber eine

gerechte Beschwerde in diesen Blättern, worauf die Sache unterblieb. Ein abermaliger Beweis von der wohlthätigen Wirkung der Publicität. Dank sey ihr dafür! Aber es giebt noch so vielen andern Unfug in hiesiger Gegend, daß man sich wundern muß, wie er der Publicität entgangen, und warum er noch nicht an den wohlverdienten Pranger der öffentlichen Verachtung gestellt worden ist. Auch dieser besteht in Maskeraden, oder vielmehr — denn dieß Wort führt noch den Begriff von Eleganz und Sittlichkeit bei sich, welches alles hier platterdings nicht zu finden ist — in der scheußlichsten und ekelhaftesten Verkleidung, und findet noch bei verschiedenen Gelegenheiten und an mehr als einem Orte statt. So hielten in M—g mehr als eine solche vermummte Gesellschaft an vergangener Fastnacht dieses Jahres ihre Umgänge in den Häusern *) und spielten da, um etwas Geld erbetteln zu können, ihre abgeschmackten Farcen. Was ist dieß aber für ein schändlicher und verwerflicher Erwerbszweig! Auch ist die Bettelei so streng in unsern Gesetzen verboten, daß sogar die Geber bestraft werden; auch sind alle Nummereien gesetzwidrig. Daß ein Land, eine Stadt und jede noch so große oder kleine Gesellschaft nur durch Beobachtung guter Sitten bestehen, und sich nur in dem Maße, in welchem tugendhafte Grundsätze befolgt werden, wohlbefinden kann, ist eine Behauptung, von der derjenige, welcher sie bezweifeln könnte, auch nicht den so leicht darüber zu führenden Beweis fassen würde, und ein solcher muß in Angelegenheiten dieser Art gar keine Stimme haben. Denn wie wäre er fähig, zu berechnen, welchen unerseßlichen Schaden die mit solchem Unfuge begleiteten schmutzigen Reden, pöbelhaften Zoten, ärgerlichen Bestellungen und andere scham- und sittenlose Handlungen bei der Jugend anrichten. Und eben die ist es, welche dafür die meiste Theilnahme äußert. Denn gerade das, was ihr ihre Lehrer, ihre wohlgesinnten Eltern und Vorgesetzter verbieten, oder zu verbergen bemüht sind, bemer-

*) Man tröstete sich vergeblich mit der sehr gegründeten Hoffnung, daß wenigstens nach Errichtung der Gendarmerie diese Unzüge eingestelt bleiben würden, um so mehr, da selbst in M—g ein Gendarme stationirt ist.

fen sie hier, reizt ihre Neugierde, und läßt eben so unverthilgbare als höchst schädliche und nachtheilige Eindrücke zurück, denen der Lehrer, weil er sie nicht kennt, gar nicht einmal entgegenarbeiten kann; und wäre auch dieß, so sind moralische Vorstellungen gegen sinnliche Eindrücke im feurigen jugendlichen Alter von weniger Wirkung. Sollen also die Menschen besser und tugendhafter werden, und die Beobachtung guter Sitten die Oberhand gewinnen, so müssen nächst guten Unterrichtsanstalten auch böse und sittenwidrige Beispiele vermieden, und auch keine solche Nummereien und Umzüge geduldet werden, wodurch diejenigen pöbelhaften Menschen, die sie auszuführen im Stande sind, sich ungescheuter, als außerdem, zeigen. Außer dem angeführten Altg — g hat von jeher auch in dem nahe gelegenen Altg — g alljährlich bei Gelegenheit des Scheibenschießens so eine Nummerei statt gefunden. Der Zweck davon ist weniger das ekelhafte Vergnügen, sich auf so eine, jedes verständigen Menschen unwürdige und scheußliche Art zu entstellen, als vielmehr Bettelei. Man hat diesmal sieben solcher Caricaturen — doch auch diese Benennung ist noch zu gut, richtiger: Scheusale — gezählt; denn alles, was Decenz heißt, ist gänzlich von ihnen ausgeschlossen, die diese Horde formirten. Man war sonst nur gewohnt, daß sich Menschen ex fece zu solchen Abscheulichkeiten verstehen konnten; aber diesmal waren es sämtlich Mitglieder der löbl. Schützengesellschaft zu Altg — g, die einen ganzen Vormittag hindurch mit Trommeln und Pfeifen und unter dem Zulauf einer großen Menge Kinder ihr Wesen in dem ganzen langen Städtchen von unten bis oben hinauf in allen Häusern der Mitglieder ihrer Gesellschaft trieben, und sich dadurch der landesherrlichen Begnadigung in Verstattung und Begünstigung ihres öffentl. Schießens und der damit verbundenen erlaubten Lustbarkeiten höchst unwürdig machten. Die Ehrbarkeit verbietet es, zu erzählen, wie schamlos diese Menschen die ihnen aufgestoßenen Frauenpersonen gemißhandelt haben; und wäre auch nur der kleinste Theil davon wahr, so ist schon die geringste Beleidigung der weiblichen Sittsamkeit ein Verbrechen und strafbar. Man kann also sehen, daß nur eine öffent-

liche Beschwerde diesem großen Uebel Einhalt thun kann. Denn wer wird seine persönliche Ruhe durch eine gerichtliche Anzeige gegen solche dreiste Menschen aufs Spiel setzen? — Die von Ausländern mehr als einmal gelobte Urbanität in Sachsen leidet also hier ihre Ausnahme. Doch das möchte noch hingehen. Aber daß solche Handlungen, die wider alle moralische und gesetzliche Vorschriften sind, so öffentlich und ungescheut zum bösen Beispiele der Jugend und zum großen Aergerniß jedes unbefangenen Menschen alljährlich verübt werden, das ist schändlich, und verdient die genaueste Untersuchung und strengste Bestrafung aller derer, so dergl. thun oder geschehen lassen; und daß dieß geschehe, hoffe ich zu der Gerechtigkeitspflege meines lieben Vaterlandes, damit das gemeine Beste befördert werde.

L i t e r a t u r.

Vergifmeinnicht für edle Schwestern, von Catharina Baronin v. Falkenstein, geb. Gräfin König. Dresden 1811.

Mit Vergnügen zeigt Referent die Erscheinung eines Werkchens, welches in der Hilscher'schen Buchhandlung allhier in Commission zu haben ist, dem Publico an.

Es ist solches eine aus zwei Abtheilungen bestehende Sammlung von Gedichten, welche den Feierstunden der geistvollen Verfasserin ihren Ursprung verdanken, und nach der ihnen von derselben vorangeschickten kurzen Erinnerung, ihren Freundinnen, dann aber auch allen zärtlichen Müttern und guten Töchtern, und endlich dem freundlichen Kreise der jungen Nachwelt, welcher die Dichterin selbst umgiebt, gewidmet sind. Herzliche Liebe und ein reges Gefühl für alles Gute, Wahre und Schöne ist daher der Geist, leichte, gefällige Darstellung der besungenen Gegenstände, die Form und Belebung edler und frommer Gesinnungen der Zweck dieser Gedichte, die sich noch überdieß durch unterhaltende Mannichfaltigkeit auszeichnen, und daher in jeder Rücksicht als ein zweckmäßiges Geschenk für die Jugend anempfohlen zu werden verdienen, aber auch der übrigen gebildeten Lesewelt nicht anders als willkommen seyn können.

Es würde zu weitläufig seyn, die Richtigkeit dieser Behauptung durch Beispiele aus dem Werkchen selbst zu erläutern; indeß werden folgende Gedichte, als: An eine Freundin S. 5, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft S. 13, An mein Herz S. 22, Erinnerung S. 34, in der ersten, und Aussicht und Genuß S. 1, Hier und Dort S. 100, An Jemanden's Grabe S. 107, Werth des Daseyns S. 139, und Blick nach Jenseits S. 169, in der zweiten Abtheilung, nebst mehreren andern, hinlängliche Belege dazu liefern.

B

M

D

Ben
zeich
se h
Er d

nige
ständ
breite
nach
Aus
mit
me n
Geist
ben,
wird
gend
Leben
reich

stände
ner so
folgt
vertra
des
müssen
nachse
aufme